

Wenn Blicke töten könnten, würden wir freundlicher kucken
Wenn Totes kucken könnte, würden Blicke eher befreunden

Felix Bilder sind ca. ab einem bis 2 Meter lang, meistens rechteckig und auf gefundene und adoptierte Leinwandmaterialien gemalt. Er benutzt dazu gekaufte und geteilte (meist wasserlösliche) Farben, Pinsel und Rollen. Er baut gerne die Aufspannrahmen für seine Bilder. Seine Gemälde aus dem Jahr 2010 sind fast alle in der Lamaduma im Gallus entstanden. Die Lamaduma sind Werkräume, die Felix zunächst für sich erschlossen hatte und die er nun mit ein paar anderen verkrachten Existenzen teilt, bewirkt und bewirtschaftet. Felix versichert auf Nachfragen hin glaubwürdig, dass die kreative Arbeit in einem sozialen, offenen Werkraum seine künstlerische Produktivität verändert hat. Quantitativ und qualitativ. Und natürlich positiv.

Felix stellt in den Gemälden Gesichter und deren Blicke vor. Viele dieser Gestalten überliefert er uns von Fotografien anderer, die menschlichen Motive haben einige prominente Strahlkraft (Hanna Arendt, Klaus Kinski..) Die Blicke scheinen Empfindungen von Stimmen auszudrücken, die sich mit einer Existenz in der Verbannung abfinden sollen. Ihr Wunsch nach einer Begegnung verharrt im inneren Konflikt. Sie vermitteln Reflexion und den Umgang mit Unsicherheit. Die gemalten Personen scheinen zu wissen, dass sie zwar von Fleisch und Blut abstammen, aber eine fiktiv bezeichnete Dimension bewohnen, die von anderen sekundär eingestuft wird. Das erinnert stark daran wie sich aufgeklärte Subjekte generieren und für einander fühlen sollen. Felix räumt diesen Empfindungen durch seine Formate eine Daseins- und Begegnungsberechtigung ein. Er verwandelt Momentaufnahmen des performativen Ausdrucks / der Fotografie in anwesende Gestalten, mit deren Blicken wir gemeint sind, auch wenn sie uns nicht folgen. Ihre Erscheinung ist gespenstisch weil ihre geistige und fiktive Selbstverortung keine Körperlichkeit bewohnen darf. Und sie ist lebendig weil sie einen Ausdruck hervorbringt der den inneren Konflikt intersubjektiv erfahrbar machen will. Felix vermittelt die Anliegen dieser Blicke auf grosszügigen Flächen. Das Farbspektrum entwickelte sich im Laufe des Jahres wie die schärfer werdende Übertragung eines kontinuierlichen Signals. Das Schattenspiel bekommt neonfarbene Auren. Die Konturen hallen in wachsende Räume nach. Diese Entwicklung spricht auch von einem sackendem Vertrauen der gemalten Welt darauf, von der gegenüberliegenden Welt gesehen und erkannt werden zu können. Die hinter den Blicken stattfindenden Konflikte verwandeln sich in die zugänglich komplexe Geographie einer Welt in der Wesen wohnen, die langsam ahnen dass sie bereits eine erfahrbare Körperlichkeit besitzen um der Isolation zu entkommen. Wie sie als Kunst die Wahrnehmung von uns Menschen auf einen gemeinsamen Punkt richten können, stiftet der Umgang mit ihnen durch Felix und uns auch eine gemeinsame Heimat für sie.

Und uns helfen diese Werke dabei, in den Blicken, die uns scheinbar Ausweichen, die Hoffnung auf eine Begegnung mit uns zu vermuten. Die Reaktion einer anderen Stimme auf die Feststellung ihrer Einsamkeit können wir anerkennen, weitererzählen, relevant machen. Und die Objektivität dieser Einsamkeit damit Lügen strafen.

axaram, lamaduma frankfurt _ August 2010



IMG_9425.JPG



IMG_9426.JPG



IMG_9427.JPG



IMG_9428.JPG



IMG_9429.JPG



IMG_9430.JPG



IMG_9431.JPG



IMG_9432.JPG



IMG_9433.JPG



IMG_9434.JPG



IMG_9435.JPG



IMG_9436.JPG

